

# Mitmachen

ELM Hermannsburg | Partner in Mission

**Befreit!**  
500 Jahre  
Reformation



## **Keine Sorge**

Eine indische Bildpredigt

## **Verborgene Reformatorinnen**

Ramabai Dongre Medhavi

## **Frauen tragen den halben Himmel**

Frauenkonferenz der TELC

Mitte Januar 2017 in Porayar, Südin-  
dien: 1000 Frauen im Aufbruch. Sie  
wollen aktiv an der Gestaltung ihrer  
krisengeschüttelten lutherischen  
Tamilkirche mitwirken. Mehr dazu auf  
Seite 9 dieser Mitmachen-Ausgabe.



Foto: ELM/Penzel

# Befreit!

Unter diesem Motto erinnert das ELM in diesem Jahr an 500 Jahre Reformation weltweit. Für viele lutherische Christinnen und Christen aber ist dieses Wort mehr als nur eine Überschrift über einem Jubiläumsjahr – für viele von ihnen hat Befreiung eine existenzielle Bedeutung, nachdem sie Zugang zum Evangelium in ihrer Sprache erhalten haben.

Und so lag eine der wichtigsten reformatorischen Leistungen Luthers in seiner Erkenntnis: Christen müssen die Frohe Botschaft in ihrer Muttersprache lesen können, um die befreiende Wirkung des Evangeliums zu erfahren.

Aber nicht nur mit Worten, auch mit künstlerischen Mitteln findet das Evangelium seinen Weg zu den Menschen. Hierfür gab und gibt es immer wieder Zeugnisse auch aus den Partnerkirchen des ELM.

So verdankt das Missionswerk aktuell dem Ehepaar Friedeborg und Dr. Jörg Müller eine besondere Gabe, indem sie ihm einen Teil des Werkes des indischen Künstlers P. Solomon Raj als Geschenk überlassen. In Batiken, Holzdrucken, Linolschnitten und Radierungen griff der heute 96-jährige Raj mit seiner unverwechselbaren Bildsprache Geschichten aus der Bibel auf und schuf mit seinen Werken gleichsam Bild gewordene Bekenntnisse zur befreienden Wirkung des Evangeliums.

Darum werden die Bilder Rajs uns auch in den unterschiedlichsten Zusammenhängen durch das Jubiläumsjahr begleiten. Dazu gehören Ausstellungen ebenso wie auch das diesjährige Missionsfest: „Befreit durch das Wort...“ heißt es dann vom 17. bis 18. Juni auf dem Campus der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie Hermannsburg.

Menschen auf allen Kontinenten machen tagtäglich befreiende und ermutigende Erfahrungen durch das Evangelium. Beispiele davon finden Sie auch in diesem Heft – und sei es „nur“, sich in Zeiten eines erstarkenden Nationalismus miteinander aufzumachen, Grenzen zu überschreiten, Gottes Liebe zu erleben und für eine gerechte Welt einzutreten.

Herzliche Grüße  
im Namen des Redaktionsteams  
Ihr Dirk Freudenthal-Edelburg



# Keine Sorge

Eine indische Bildpredigt

Noch sitzt er da, am Ufer des Sees, die prächtigen Lotosblüten vor sich auf dem Wasser, umschwärmt von einem Vogelschwarm.

Das Erste, das mir auffällt, sind die hellen Seiten des geöffneten Buches auf seinem Schoß. Bis eben gerade hat er darin noch gelesen. Und dabei etwas entdeckt. Ich sehe es in seinem Gesicht: Die weit offenen Augen wirken so, als ob er die Welt zum ersten Mal so sieht, wie sie wirklich ist; der Mund leicht geöffnet in freudigem Erstaunen: „Ohh!“

Und diese Entdeckung in dem Buch, dieses Erstaunen für die Welt im Blick richtet sich nach oben. Sein Blick folgt seinem ausgestreckten rechten Arm und seine rechte Hand berührt eine andere Hand, eine große, himmlische Hand. Gottes Hand.

Was geschieht in diesem Moment der Berührung, in diesem Augenblick des Kontaktes zwischen Mensch und Himmel?

Ich denke, es passiert dreierlei.

## Verstehen

Zuerst: Verstehen. Der Mensch versteht die Güte Gottes. Da sind die Vögel. Links neben seinem Kopf sitzt ein Piepmatz und beobachtet neugierig das Treiben seiner Artgenossen zwischen den Wolken. Gemeinsam mit diesem beobachtenden Vogel auf dem Ast sehen wir, wie der Schwarm Kapriolen in der Luft veranstaltet. Zwei Vögel unter der göttlichen Hand scheinen sich spielerisch in der Luft zu balgen. Auf der anderen Seite der menschlichen Gestalt klettern zwei andere Vögel mit kraftvollem Flügelschlag in den Himmel. Der sechste Vogel, der über dem Kopf des Menschen, scheint genau zu beobachten, wie diese Begegnung der beiden ungleichen Hände abläuft.

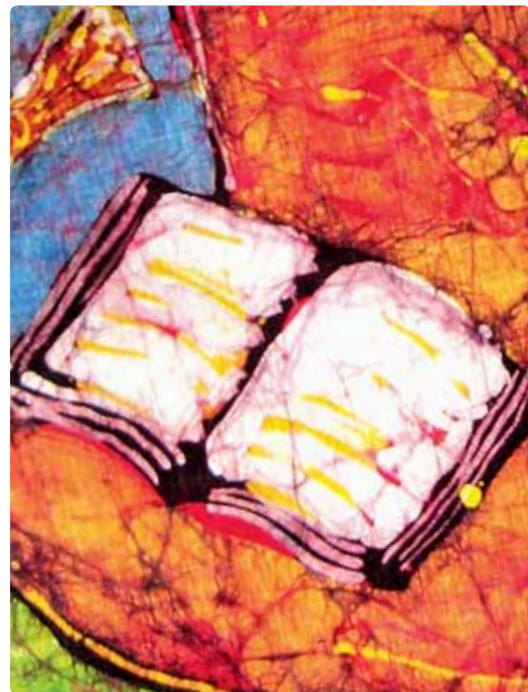
Spätestens jetzt wissen wir, welcher Text auf den Seiten des Buches im Schoß des Menschen steht. Es ist ein Stück aus der Bergpredigt (Matthäus. 6, 26ff): Seht, die Vögel unter dem Himmel! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln keine Vorräte und euer himmlischer Vater ernährt sie trotzdem!

Jetzt können wir auch erkennen, dass auf dem Weg aus der vorderasiatischen Halbwüste in das tropische Indien aus den „Lilien auf dem Felde“ die Lotosblumen wurden. Wasserpflanzen mit prächtigen Blüten und erstaunlichem Blattwerk, das die Physiker und Designer unserer Tage in Erstaunen versetzt und sie versuchen lässt, den „Lotoseffekt“ in moderner Kleidung, in Geschirr und Glasscheiben zu imitieren. – Vorbild Natur.

## Vertrauen

Das Zweite, das in diesem Bild geschieht, ist das Vertrauen. In der Berührung der beiden Hände steckt ein Vertrag: „Gott, du gibst alles, was ich brauche und ich nehme es, dankbar und mit Staunen, dass Du mich so wertvoll findest und mich so sehr umsorgst.“

Wenn wir diesen Vertrag mit Gott eingehen, dann „dürfen wir“. Dann sind wir befreit und dürfen spielen und uns in den Himmel aufschwingen, ohne Angst davor, für unseren „Leicht-Sinn“ bestraft zu werden, ohne befürchten zu müssen, dass wir für unseren Über-





mut bezahlen müssen. Wir dürfen in der gleichen Würde und Gelassenheit, in der sich die prächtigen Lotosblüten auf der Wasseroberfläche wiegen unsere eigene Schönheit, die Pracht, mit der Gottes Fürsorge uns umhüllt, „zur Schau“ tragen und genießen.

Was für eine erleichternde Befreiung von den Sorgen um den alltäglichen Kleinkram. Nahrung? Kleidung? Das wird schon! Und: Nein, ich brauche mich nicht zu fürchten, weil ich mir nicht genug Sorgen mache. Ich habe einfach das wirkliche Prinzip von Gottes Schöpfung begriffen: Ich bekomme, was ich brauche, denn ich bin eines von Gottes geliebten Geschöpfen. Das andere Prinzip, das mich in die Ketten des Leistungsdrucks treibt, das mich nach immer Mehr und immer Besserem und auf jeden Fall gut Versichertem streben lässt, das ist überhaupt nicht das Prinzip Gottes und seiner Schöpfung. Das ist einfach nur das Prinzip des Menschen und seiner „Zivilisation“.

Und um mich aus diesen Ketten, diesem Druck zu befreien, brauche ich eigentlich nichts anderes, als einen Moment des Erstaunens. Das Erstaunen darüber, wie Gottes Welt wirklich funktioniert ... wenn Menschen nicht darin herumfuschen.

### Verändern

Und dann geschieht das Dritte: Veränderung. Ich sehe es an der eigenartigen Haltung des Menschen. Sitzt er noch oder wird er nicht doch viel mehr von dieser himmlischen Hand da oben hochgezogen?

Ich habe den Eindruck, das Buch wird ihm im nächsten Moment aus dem Schoß ins Wasser fallen, denn Gottes Hand zieht den Menschen nach oben. Gleich wird er stehen. Noch hat er keine Füße. Sein langes Kleid endet in Fransen, die den Vogelfedern ähnlich sind. Aber seine Haltung spricht nicht mehr von gelassenem Sitzen. Da ist etwas von Aufrichten in dieser Gestalt.

Denn dieser Abschnitt der Bergpredigt endet mit einem „Auf!“-Ruf: Darum sorgt euch nicht um Kleidung und Nahrung. Denn euer Vater weiß, dass ihr das alles braucht, aber: Kümmert euch zu allererst um das Reich Gottes und SEINE Gerechtigkeit! Dann wird euch alles andere zufallen.

Der Mensch wird aufstehen. Die Hand lässt ihn nicht in genüsslicher Kontemplation am Lotos-See sitzen. Denn der Mensch hat einen Auftrag bekommen: Er muss, nein: er darf! sich um das Reich Gottes kümmern und darum, dass Gottes Gerechtigkeit in dieser Welt geschehen kann.

Und das kann er auch in aller „Gemütsruhe“ tun. Denn Gott versorgt den Menschen mit allem, was er braucht ... damit der Mensch die Welt so verändern kann, wie Gott sich seine Schöpfung vorgestellt hat. Und siehe: Es wird sehr gut! ... Wenn der Mensch aufsteht und beginnt, sich zu kümmern, werden Vögel und Fische und Pflanzen zusammen mit Gottes Lieblingskindern, den Menschen, glücklich und unbeschwert unter der großen segnenden Hand spielen.

KlausHampe



# Verborgene Reformatorinnen

Sie war indische Christin, Sozialarbeiterin und Gelehrte – und sie steht für viele unbekannte Kirchenfrauen, deren Bedeutung, wenn überhaupt bekannt, unterschätzt wird: Ramabai Dongre Medhavi. Ute Penzel erzählt ihre Geschichte.



Foto: ELM/Hene

*Welche Bedeutung wird Frauen in einem geistlichen Amt wie hier in der südindischen Tamilkirche wirklich beigemessen? Bis heute müssen viele Pastorinnen um ihre Anerkennung kämpfen.*

**Das** Reformationsjubiläum ist in allen lutherischen Kirchen präsent – und das weltweit. An den Reformator Martin Luther und an seine Weggefährten wird gedacht. Sie haben Großes geleistet: in Kirche, Politik, Kunst, Literatur usw. Jedoch nur Männer werden anerkannt, Frauen dagegen werden vergessen. Der Lutherische Weltbund (LWB), die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) sowie viele lutherische

Kirchen in Deutschland versuchen, das zu ändern und die Frauen sichtbar zu machen – in Schriften, in Ausstellungen.

Auch in den Partnerkirchen des ELM wird das Reformationsjubiläum gefeiert. Zur diesjährigen Konferenz der Arbeit mit Frauen in der Tamil Evangelical Lutheran Church (TELC) kamen im Januar rund 1000

Frauen zusammen, um unter anderem das Thema Reformation zu behandeln.

### **Dahinter? Oft daneben und auch davor!**

Sie kennen sicherlich das Sprichwort: „Hinter einem erfolgreichen Mann steht eine starke Frau.“ Frauen sind aber nicht immer „dahinter“, sie sind oft „daneben“ oder auch „davor“. Frauen, die Reformen eingeleitet haben, die der Kirche und Gesellschaft eine Menge gegeben haben, gläubige Frauen. Sie wurden nicht oder kaum in der Geschichte anerkannt.

Frauen-Reformatorinnen gab es nicht nur in Deutschland, nicht nur in Europa. Ich möchte die religiöse Gelehrte Mary Ramabai, eine so genannte Pandita, aus Indien vorstellen. Sie war Christin, Sozialarbeiterin und Gelehrte, sie kämpfte für Frauenrechte, Freiheit und Bildung.

Ramabai Dongre Medhavi wurde am 23. April 1858 im heutigen südindischen Bundesstaat Karnataka in eine intellektuelle Brahmanen-Familie hineingeboren und gehörte damit der höchsten Kaste, auch Priesterkaste genannt, in der hinduistisch geprägten Gesellschaft an. Ihr Vater war der progressiven Ansicht, dass auch Frauen Bildung bekommen müssen. Deswegen lehrte er sie das Schreiben und Lesen in Sanskrit, der ältesten indischen Sprache. Das war verboten und gegen jegliche Hindu-Tradition.

Als beide Eltern starben, entschieden Pandita Ramabai und ihr Bruder, die Arbeit ihres Vaters als Sanskrit-Gelehrte fortzusetzen und zogen los. Ihre Reise endete in Kalkutta. Die damals 20-jährige junge Frau und ihr Bruder hatten eine schwere Zeit, die von enormer Armut geprägt war. Trotz der großen Not legte Pandita einen Schwur ab, ihr Leben für benachteiligte Frauen einzusetzen. Sie bekam Arbeit als Lehrerin für Sanskrit und indische Philosophie.

### **Dinge änderten sich**

Nach kurzer Zeit verstarb ihr Bruder und Ramabai ist allein geblieben. Das war (und ist) schwierig für eine unverheiratete Frau in der indischen Gesellschaft. Nach einiger Zeit lernte sie zum Glück Bipin Bihari Medhavi kennen, einen Shudra (angehöriger der vierten oder Arbeiterkaste) und Absolventen der Rechtswissenschaften. Mit 22



Foto: Wikipedia

*Ramabai Dongre Medhavi: Christin, Sozialarbeiterin und Gelehrte.*

Jahren heiratete sie den Mann aus Bengalen. Die Verwandten waren über diese Hochzeit geschockt: Wie konnte sie einen Mann aus einer unteren Kaste heiraten? Aber die jungen Eheleute waren glücklich miteinander. Bald wurde die Tochter Manorama geboren. Das Leben war perfekt. Doch dann nahm das Schicksal eine andere Wendung – Medhavi starb an Cholera und Ramabai blieb mit dem Baby allein. Unterstützung von den Verwandten gab es nicht, so musste sie ihren eigenen Weg gehen, der sie nach Pune im indischen Bundesstaat Maharashtra brachte. Dort schrieb sie Artikel und unterrichtete Frauen.

Pandita gründete die „Arya Mahila Samaj“ (das ist Sanskrit und bedeutet Verein für höher gestellte Frauen), um Bildung für Frauen



Foto: ELM/Hamppe

*Geschafft! Was heute junge indische Frauen mit Stolz erfüllt, hatte Ramabai schon vor über 100 Jahren im Sinn: Zukunft durch qualifizierte Bildungsabschlüsse.*

anzubieten. Sie setzte sich bei der britischen Kolonialregierung für die Verbesserung der Bildungssituation von indischen Frauen ein und hatte Erfolg – Dinge veränderten sich. 1883 reiste Ramabai nach England, um als Professorin Sanskrit zu unterrichten. Dort lernte sie den christlichen Glauben kennen und ließ sich und ihre Tochter taufen. Sie konvertierte zum christlichen protestantischen Glauben.

Zwei Jahre später reiste sie in die USA, um das amerikanische Bildungssystem kennenzulernen; dort ließ sie sich zur Erzieherin ausbilden. In den USA schrieb sie auch das bekannte Buch „The High Caste Hindu Women“ (Frauen höherer Kasten). Die Ramabai Organisation wurde gegründet, um Spenden für ein Witwenheim für höherkastige Witwen in Indien einzuwerben, inspiriert durch das Studium der Bibel. Sie schreibt: „Ich begreife nach dem Lesen des 4. Kapitels des Johannes-Evangeliums (Die Frau am Jakobsbrunnen), dass Christus der göttliche Erlöser ist. Er behauptet, das zu sein und niemand außer ihm kann die unterdrückten Frauen von Indien und jedem anderen Land verwandeln und aufrichten.“

## Tun, wofür Gott die Kraft gibt

1889 kehrte Ramabai nach Indien zurück und eröffnete eine Schule, die später zeitweise von ihrer Tochter geleitet wurde. Sie führte das Kindergartensystem in Indien ein, sowie die Blindenschrift Braille. Im gleichen Jahr gründete diese beeindruckende Frau die Mukti Mission als einen Ort für junge Witwen, die von ihren Familien missbraucht wurden. Nach einer furchtbaren Dürre im Jahr 1897 siedelten sich 1200 Menschen im Dorf Mukti an und begannen ein neues Leben.

Pandita Ramabai übersetzte die Bibel aus dem Hebräischen und Griechischen in ihre Muttersprache Marathi. Sie eröffnete eine Bibelschule für Missionare. 1905 wurden dort 1000 Menschen getauft. Ramabai hatte die Gabe, neue christliche Ideale mit ihrer eigenen indischen Kultur zu verbinden. Diese Verknüpfung nutzte sie, um Veränderungen in Indien zu unterstützen.

Pandita Ramabai starb im von Alter 64 Jahren. Das Leben einer Reformatorin endete, für das ein Satz wie ein Vermächtnis Ramabais stehen kann: „Ich habe das Bewusstsein, den Verstand und ein eigenes Urteilsvermögen, ich muss selbst denken und das tun, wofür Gott mir die Kraft gegeben hat zu handeln.“

### Infokasten

Von der Reformation bis zum 20. Jahrhundert haben Frauen bedeutende Impulse für Reformen gegeben. Sie bereicherten die Reformation durch ihre Gedanken und ihr Handeln. Dennoch ist ihr Einfluss oft wenig bekannt. So gab es, von der traditionellen Geschichtsschreibung meist vergessen, zahlreiche Reformatorinnen, die auch in Indien wirkten. Drei Namen, die für diesen Teil Reformationsgeschichte stehen:

**Ida Scudder**, eine US-amerikanische Ärztin und Missionarin, die die das Christlich Medizinische College und Krankenhaus in Vellore gründete (heute das größte Krankenhaus der Welt);

**Amy Carmichel**, eine protestantische Missionarin aus Irland, die nach den Erfahrungen mit Tempelprostitution und Kinderhandel ein Waisenhaus und eine Missionsstation in Dohnavur gründete;

**Royal Clarinda**, eine indische Brahmanin mit königlichen Wurzeln, die zum Christentum konvertierte, Missionarin wurde und eine protestantische Kirche in Palayamkottai gründete.



# Frauen tragen den halben Himmel

Frauen der südindischen Tamilkirche begehen 500 Jahre Reformation und schmieden selbstbewusst Pläne für die Zukunft.



Foto: ELM/Prenzel

*Mit ihnen ist zu rechnen: Diskussionsfreudig berieten die Teilnehmerinnen der TELC-Frauenkonferenz über die Stärkung der Frauen und die Zukunft ihrer Kirche.*

**Um die 1000 Frauen** kamen aus allen Regionen der Ev.-luth. Tamilkirche (TELC) zusammen, um zwei Tage gemeinsam zu hören, zu reden, zu diskutieren, zu beten und nicht zuletzt das Reformationsjubiläum zu bedenken und zu feiern. „Denn aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft“ (Epheser 2,8) lautete das Motto der Konferenz für Frauen in der TELC vom 14. bis 15. Januar 2017 in Porayar, Südindien.

Vor allem aber setzten die Frauen nach längerer Konferenzpause ein deutliches und wegweisendes Signal ihres Engagements, mit dem sie wesentlich zum Zusammenhalt in den Gemeinden und damit in

der Kirche beitragen. Das kam auch im Bericht von Dr. A. Christy Poni, der neuen TELC-Generalsekretärin für die Arbeit mit Frauen zum Ausdruck. Sie stellte die Pläne ihrer Abteilung vor, die vor allem die Stärkung von Frauen in der indischen Gesellschaft zum Ziel haben. So soll mit der finanziellen Unterstützung des ELM die Arbeit des Dorkal Centers in Mayiladuthurai wieder aufgenommen werden. Damit erhalten junge Frauen in verschiedenen Bereichen wie Schneiderei, Bürokommunikation und anderen grundlegenden Lebenskompetenzen die Möglichkeit, eine berufliche Qualifikation zu erhalten. Des Weiteren strebt die Frauenabteilung der TELC eine Zusammenarbeit mit lokalen Nichtregierungsorganisationen ebenso an, wie die



Die Zukunft im Blick: Dr. A. Christy Ponni, die neue TELC-Generalsekretärin für die Arbeit mit Frauen, umriss die Ziele ihrer Abteilung für die kommenden Jahre.

Unterstützung durch Regierungsprogramme, Schulen, Universitäten und anderen Einrichtungen. Ziel sei es, das soziale Bewusstsein zu fördern, Maßnahmen und Projekte der Kirche finanziell zu stärken und auf Veränderungen in der Gesellschaft hinzuwirken, die das Leben für Frauen auf dem Dorf erleichtern.

Darüber hinaus will die TELC alle ihre Frauengruppen ermutigen, mindestens eine neue Gruppe zu gründen und das besonders auf den Dörfern. Dort sollen verstärkt auch wieder Bibelkurse für Frauen durchgeführt werden.

Außerdem sollen 2017 Regionalkonferenzen in den einzelnen Gebieten der Kirche stattfinden. Durch die Schwierigkeiten in der Kirchenleitung konnten diese drei Jahre lang nicht durchgeführt werden.

„Die Konferenz der Frauen war nach Jahren der Krise, die die Kirche an den Rand einer Spaltung getrieben hatte, von einer großen Aufbruchstimmung geprägt“, freut sich Teilnehmerin Ute Penzel, ELM-Referentin für Frauen in der Ökumene und Koordinatorin für soziale Projekte in Indien. „Es war zu spüren, dass von ihr wichtige und stabilisierende Impulse für die Arbeit der Kirche ausgehen. An ihr teilnehmen zu dürfen, war erfrischend und inspirierend für meine eigene Arbeit in Deutschland.“ Sie ist davon überzeugt, dass dieser Geist und dieses Selbstbewusstsein der indischen Kirchenfrauen auch die Frauenarbeit in den Gemeinden der ELM-Trägerkirchen bereichern kann.

red.

# El Niño und die

Auch nach Abklingen des EL Niño-Effekts dauert die bedrohliche Ernährungslage in einigen Ländern Afrikas an, weil die Regenzeiten schwächer ausfallen. Betroffen sind besonders die Staaten am Horn von Afrika, wie der Leiter des deutschen UN-Büros des Welternährungsprogramms, Ralf Südhoff, in einem epd-Interview erklärte:

## Am Horn von Afrika droht Hungersnot

Berlin (epd). In Afrika droht nach UN-Angaben Zehntausenden Menschen der Hungertod, wenn nicht sofort die Nothilfe deutlich aufgestockt wird. „Die Situation am Horn von Afrika ist sehr besorgniserregend“, sagt der Leiter des deutschen Büros, Ralf Südhoff, dem Evangelischen Pressedienst (epd). „2011 war in Somalia die bislang letzte Hungersnot, jetzt droht erneut eine.“ Eine heftige Dürre führt dazu, dass in der Region etwa 11,2 Millionen Menschen nicht genug zu essen haben, davon 2,9 Millionen in Somalia, 5,6 Millionen in Äthiopien und 2,7 Millionen in Kenia.

„Die Finanzierung von Hilfsmaßnahmen ist in Zeiten so vieler Krisen sehr schwierig“, bedauert Südhoff. So fehlten allein für Somalia 370 Millionen US-Dollar für die kommenden sechs Monate. „Es gibt Gebiete, in denen die Lage noch schwieriger werden könnte als 2011, insbesondere in Somalia, wo in drei Regenzeiten extrem wenig Regen fiel“, sagt Südhoff.

2011 brauchten mehr als 13 Millionen Menschen am Horn von Afrika Nothilfe, etwa 260.000 Somalier verhungerten. Derzeit sind in dem Bürgerkriegsland laut UN 363.000 Kinder unter fünf Jahren mangelernährt, 71.000 sind in akuter Gefahr zu verhungern. Diesen Kindern müsse mit einer teuren Spezialnahrung geholfen werden, betont Südhoff. Zu der Dürre komme in Somalia die schlechte Sicherheitslage durch den Bürgerkrieg, eine sehr begrenzte Infrastruktur und eine Regierung, die sich Hilfe ungern finanzieren lasse. „Aber wir könnten allen Widrigkeiten zum Trotz noch viel mehr Menschen helfen, wenn wir mehr Geld hätten.“

In Kenia hat sich die Zahl der Menschen, die nicht genug zu essen haben, laut den Behörden in wenigen Monaten auf 2,7 Millionen

# Folgen

*Aufgrund des fehlenden Regens verdorrt vielerorts der Boden und bleibt in zahlreichen Ländern Ostafrikas die Ernte aus. Immer öfter müssen Grundnahrungsmittel wie Mais zugeteilt werden.*



verdoppelt. Die Regierung erklärte den nationalen Notstand wegen der Dürre, die etwa die Hälfte des Landes schwer trifft. Äthiopien kämpft laut Südhoff noch mit den Folgen des Wetterphänomens El Niño, von dem zehn Millionen Menschen betroffen waren. Da die darauffolgende Regenzeit sehr schlecht ausgefallen sei, bräuchten weiter 5,6 Millionen Menschen Nothilfe. „Diese Menschen hungern durch den El-Niño-Effekt schon sehr lange, das ist problematisch.“

Andere Länder leiden ebenfalls unter der Dürre, wie Uganda, der Südsudan und die Region um den Tschad-See, an den Nigeria, Niger, Kamerun und der Tschad angrenzen. Dort wird die Naturkatastrophe von politischen Konflikten verschärft. In der Tschad-See-Region terrorisiert die radikalislamische Gruppe Boko Haram die Bevölkerung, Hunderttausende sind auf der Flucht und hungern. „Viele derer, die in Uganda unter Lebensmittelmangel leiden, sind Flüchtlinge aus dem Südsudan, wo seit mehr als drei Jahren ein Bürgerkrieg herrscht“, erläutert Südhoff. Für den Südsudan und die Tschad-See-Region braucht das WFP in diesem Jahr jeweils mehr als 500 Millionen US-Dollar.

„Solche Konflikte machen große Entwicklungserfolge zunichte“, erläutert der Experte. Dennoch könne die Alternative nicht sein, die Menschen sich selbst zu überlassen. „Man muss bereit sein, Millionen Menschen zu retten im Bewusstsein, dass man sie womöglich in ei-

nem Jahr noch einmal retten muss.“ (epd-Gespräch: Natalia Matter)

## **ELM-Zusammenarbeit mit Äthiopien und Malawi**

Das ELM bleibt in seiner Zusammenarbeit mit den Partnerkirchen in Äthiopien und Malawi weiterhin an dem Thema der Ernährungssicherung im östlichen Afrika dran. Beim Treffen des Runden Tisches der sozialen Arbeit der Mekane-Yesus-Kirche wurde dem ELM ausdrücklich für die Unterstützung gedankt.

Neben seiner äthiopischen Partnerkirche unterstützt das ELM seit mehreren Jahren auch die lutherische Kirche Malawis, die mit ihren Ernährungszentren vor allem den Hunger von Kindern in ländlichen Regionen lindern hilft. Laut Angaben der malawischen Regierung, darauf weist der ELM-Mitarbeiter in Malawi, Michael Hager, hin, seien 6,7 Millionen Menschen bis zur nächsten Ernte auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen – mit steigender Tendenz. Allein im letzten Jahr flossen vom ELM rund 40.000 Euro in Projekte, die in den besonders schwer betroffenen Ländern sowohl die akute Notsituation lindern wie auch langfristig die Ernährung sicherstellen sollen.

*Wenn Sie uns dabei unterstützen wollen, spenden Sie bitte unter dem Stichwort „Hungerhilfe Afrika“ auf das ELM-Spendenkonto IBAN: DE54 2575 0001 0000 9191 91 oder online.*

# Eine Begegnung mit vielen **Unbekannten**

Als Gruppe ins außereuropäische Ausland reisen? Wie das ELM die Vorbereitungen begleitet und selbst davon profitiert, berichtet Maik Schwarz.



Foto: ELM/Junginger

*Intensiv, fundiert und in entspannter Atmosphäre: Maik Schwarz und Workshopleiterin Gabriele De Bona (hinten links) haben die Gruppe aus Barsinghausen gut auf den Senegal vorbereitet.*

**Es war** uns nicht ganz klar, was und wer uns gleich begegnen würde, als wir den Gruppenraum in der Werkstatt Ökumenisches Lernen (WÖL) in Hermannsburg für die ankommenden Gäste vorbereiteten. In den Senegal wollten sie reisen – eine Woche lang Land und Leute kennenlernen und Projekte besuchen, die sie schon einige Zeit unterstützten. Sie – das waren Vertreterinnen und Vertreter aus der Mariengemeinde Barsinghausen und vom Hannah-Arendt-Gymnasium Barsinghausen unter der Leitung von Pastorin Uta Junginger. Doch als die elf fröhlichen und lachenden Menschen das Haus betraten, wussten wir: Das wird ein gutes Vorbereitungsseminar.

## **Vorbereiten, begleiten, nachbereiten**

Senegal? Warum bietet das ELM Vorbereitungskurse für eine Partnerschaft in den Senegal an? Dort haben wir doch keine Kontakte, schon gar keine Partnerkirche? Diese Reaktion haben wir oft gehört, als wir erzählt haben, dass wir dieses Wochenende gestalten. Und es stimmt auch: Im Senegal gibt es nur wenige Christinnen und Christen und von denen ist wiederum nur eine kleine Minderheit evangelisch-lutherisch. Was das ELM aber hat, ist Erfahrung mit Partnerschaftsreisen und mit den Chancen und Risiken, die einer Partnerschaftsgruppe auf so einer Reise begegnen können. Seit vielen

Jahren schon betreut das ELM Partnerschaftsreisen von Deutschland in die weltweiten Partnerkirchen und auch von den Partnerkirchen nach Deutschland. Viele Gruppen haben wir schon auf solche Reisen vorbereitet, sie während der Reise begleitet und die Reisen nachbereitet, damit die gemachten Erfahrungen reflektiert werden können. Und das ELM hat Mitarbeitende mit vielseitiger Auslandserfahrung: Gabriele De Bona, Workshopleiterin und Referentin für internationale kirchliche Zusammenarbeit in Äthiopien, war als Studentin der Afrikanistik intensiv mit der Sahelregion Westafrikas beschäftigt und hat den Senegal bereist. Ihre Kontakte aus dieser Zeit haben die Verbindung zur Reisegruppe aus Barsinghausen hergestellt. Gabriele De Bona hat sich gefreut, die Gruppe in ihrer Vorbereitung auf die Reise in den Senegal zu begleiten. Zusammen mit mir als zukünftigem Missionar in Südafrika mit längerer Auslandserfahrung in Israel, hat sie ein Programm entworfen, um die Gruppe auf die Reise einzustimmen. Mit im Boot war auch Helene Pede, die viele Jahre im Ludwig-Harms-Haus deutsche und internationale Gruppen betreut hat und heute für das ELM Veranstaltungen und Ausstellungen organisiert.

### Integration mit Händen und Füßen

Nach einer Einstimmungsrunde haben wir in einem Rollenspiel erarbeitet, wie es sich eigentlich anfühlt, sich in eine feste Gruppe einzufügen, die ihre eigenen ungeschriebenen Regeln hat, die neu dazu Gestoßene jedoch nicht kennen. Weil in dieser Übung nicht gesprochen werden durfte, mussten sich die Teilnehmenden mit Händen und Füßen verständigen und versuchen, die neue Person zu integrieren. So kann es manchmal bei interkulturellen Begegnungen auch sein, wenn man nicht die Sprache des Anderen spricht. Bei den einen klappte das ganz gut, andere haben während dieser kurzen Übung doch einige graue Haare dazubekommen.

Auch die Gruppe hat sich an der Vorbereitung aktiv beteiligt. Kurzvorträge von den Teilnehmenden, z.B. zur Situation der Frauen oder zum Gesundheitssystem, haben am Samstag eine gruppenstärkende Grundlage geschaffen, die Teilnehmer und Teilnehmerinnen für die Facetten, den kulturellen Reichtum, aber auch für die Problemlagen der senegalesischen Gesellschaft sensibilisiert. Ein Höhepunkt war die Vorführung des senegalesischen Films „Die Piroge – Boot der Hoffnung (2012)“ von Moussa Touré. Der Film schildert in einer eindrücklichen eigenen Bildsprache die Hoffnungen einer senegalesischen Reisegruppe und die Gefährdungen, die sie auf sich nehmen,

um in das verheißungsvolle Europa mit einem kleinen traditionellen Boot, der Piroge, zu gelangen. Es schloss sich eine sehr fruchtbare und lebendige Diskussion an. Zum Einen gab es Fragen zu kulturspezifischen Details, bei denen die Kenntnisse der ELM-Mitarbeitenden Gabriele De Bona als sehr hilfreich erlebt wurden. Zum Anderen wurde eine Horizonterweiterung der verschiedenen Perspektiven zum Thema „Migration“ deutlich.

Beim Gang durch die Dauerausstellung im Ludwig-Harms-Haus hat Helene Pede uns vor Augen geführt, wie auch die ersten Hermannsbürger Missionare ihre Schwierigkeiten hatten, als sie mit ihrer Arbeit unter den Zulus in Südafrika begannen. Manchmal sind es Kleinigkeiten, die dazu führen, dass etwas nicht gelingt. So hörten die Zulus zu Anfang nicht auf die Worte der Hermannsbürger Missionare, weil die Missionare nicht verheiratet waren. Nur verheiratet konnte der Kultur der Zulus gemäß eine Begegnung auf Augenhöhe stattfinden und nur so ließen sie sich auf die Predigt der Missionare ein.

### Ein „Nein“ und der feine Unterschied

Mittags wurde uns im Ludwig-Harms-Haus ein indisches Gericht ohne Besteck serviert. In Indien wie im Senegal essen viele Menschen mit der Hand – und vielleicht wird es auch der Reisegruppe passieren, dass sie eingeladen werden, bei dem einen oder anderen Essen ihre Finger statt Messer und Gabel zu benutzen. Nach einer kurzen Zeit der Orientierung funktionierte es aber sehr gut. Besonders die jüngeren Teilnehmenden waren sich einig: Das sollten wir öfter machen!

Später haben wir anhand konkreter Situationen versucht, kulturelle Missverständnisse zu analysieren: Was ist der Unterschied zwischen einem „Nein“ einer japanischen Studentin, deren Kommilitonin ihr einen Tee anbietet, und einem „Nein“ einer deutschen Austauschschülerin, die in Südafrika eine Einladung auf eine Party ausschlägt? Im ersten Fall sagt die Japanerin aus Höflichkeit zunächst „Nein“, auch wenn sie gerne einen Tee möchte. Sie erwartet ein nochmaliges Nachfragen – so ist das in ihrer Kultur üblich. In Südafrika ist ein klares, deutsches „Nein“ ein Affront. Auch wenn man nicht auf diese Party gehen möchte, ist eine eindeutige Absage unangebracht. Besser wäre es, sich für die Einladung zu bedanken, dabei aber eine feste Zusage zu vermeiden. Es geht bei kulturellen Unterschieden nicht darum, dass das Eine besser, das Andere schlechter ist. Es geht darum

wahrzunehmen, dass es Unterschiede gibt und darum, mir selbst treu zu bleiben, ohne mein Gegenüber zu verletzen.

Am Sonntag war den Teilnehmenden die Vorfreude auf ihre Reise schon ins Gesicht geschrieben. Anhand eines Videos von Chimamanda Ngozi Adichie, einer nigerianischen Schriftstellerin, „The danger of a single story“ (dt. „Die Gefahr einer einseitigen Sichtweise“), haben wir die Teilnehmenden ermutigt, viele Stories, viele Sichtweisen im Senegal wahrzunehmen und von all diesen Geschichten nach ihrer Rückkehr nach Deutschland zu erzählen. Damit Menschen hier von der Vielseitigkeit dieses Landes erfahren, von seinen beeindruckenden,

aber auch von den schweren Seiten – nur eben möglichst viele verschiedene Stories aus dem Senegal.

Es ist ein Privileg, Menschen zu begleiten, die etwas Großes vorhaben, indem sie sich auf neues und unbekanntes Terrain wagen. Wir wurden mitgerissen und begeistert von der Vorfreude, die die Barsinghausener Reisegruppe mitgebracht hat. Es ist ein schönes Gefühl, seine eigenen Erfahrungen und Kenntnisse einzubringen, zu teilen und dabei auf so viel Resonanz zu stoßen. Dabei haben auch wir ELM-Mitarbeitende selbst noch viel Neues gelernt. Davon wird dann die nächste Reisegruppe profitieren, wo auch immer sie hinreisen möchte. Maik Schwarz

## Yigezu löst Wakseyoum ab

Yonas Yigezu heißt der kommende Präsident der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus (EECMY). Er wurde auf deren 20. Generalversammlung, die vom 22. bis zum 28. Januar auf dem Gelände des Mekane-Yesus-Seminars in Addis Abeba stattfand, für eine Amtsdauer von vier Jahren in das höchste Amt einer der größten Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes gewählt. „Gott stellt mich vor eine Herausforderung, die aber mit viel Segen verbunden ist. Ich bin ein Teamentwickler und Gebetskämpfer. Darin sehe ich meinen Erfolg“, sagte Yigezu, 55, nach seiner Wahl.

Yigezu wurde 2006 ordiniert und ist zurzeit Leiter der Abteilung Mission und Theologie der EECMY. Er hat einen Masterabschluss in Kirchen- und Entwicklungsmanagement des Westhill Colleges und der Manchester University in England, und einen Masterabschluss in Theologie des Union Theological Seminary in den Vereinigten Staaten. Zurzeit promoviert er ebenfalls in den USA am Concordia Theological Seminary in Fort Wayne, Indiana. Yigezu ist verheiratet und hat vier Kinder.

Yigezu löst Pastor Dr. Wakseyoum Idosa ab, der der Kirche acht Jahre vorstand. „Ich bin sehr glücklich, dass in den vergangenen acht Jahren die Einheit der Kirche erhalten geblieben und ein Wachstum zu verzeichnen ist“, sagte der scheidende Präsident. So habe sich die Teilnahme der EECMY an der Verbreitung des Evangeliums national wie international erhöht. Er werde auch weiterhin die Kirche mit all seinen Kräften unterstützen.

ELM-Direktor Michael Thiel bedankt sich bei Dr. Waksyoum für die verlässliche und zukunftsweisende Zusammenarbeit. Insbesondere



Foto: ELM/Preudenthal

dere die Begegnungen bei der Partnerkirchenkonsultation 2015 mit einem herzlichen Empfang durch die EECMY hat er in guter Erinnerung. Dem gewählten Präsidenten Yonas Yigezu hat er in einem Glückwunschschreiben Gottes Segen für seinen neuen Dienst gewünscht. „Ich freue mich, dass wir uns schon kennen und hoffe, dass sich die Verbindung zwischen der EECMY und dem ELM stärkt für eine weitere gute Zusammenarbeit.“

Im Jahr 1959 als nationale Kirche gegründet, gehört die EECMY bereits seit 1957 dem Lutherischen Weltbund an. 2016 zählte sie 8.564 Gemeinden mit insgesamt über 8,3 Millionen Mitgliedern. red.

# Gemeinsam die Früchte ihrer Arbeit ernten

Die ersten Süd-Nord-Freiwilligen des ELM kehren nach Hause zurück



„At some point in your volunteer year you forget you are volunteering to help change lives, because it is changing yours.“ (Irgendwann in deinem Freiwilligen Jahr vergisst du, dass du Leben verändern willst, weil es dich verändert.) Das sagt Cassey, 21, aus Südafrika. Sie gehört zum ersten Süd-Nord-Freiwilligenjahrgang des ELM, der jetzt wieder nach Hause zurückgekehrt ist.

Zum Abschluss ihrer zwölf Monate Freiwilligendienst in Niedersachsen haben die jungen Frauen und Männer aus Argentinien, Brasilien, Chile, Paraguay und Südafrika (Foto links) einen Baum gestaltet mit den „Früchten ihrer Arbeit“ (Foto rechts), die sie jetzt mit auf ihren weiteren Lebensweg nehmen. Dabei ist nicht nur von praktischen Fähigkeiten, sondern auch von persönlichen Veränderungen und Erkenntnissen die Rede.

„Der erste Tag des Freiwilligendienstes war wie das Pflanzen eines Samens,“ meint Victoria, 19, aus Argentinien. Die Herausforderun-

gen und Schwierigkeiten, denen die Freiwilligen sich gegenüber sahen, waren der Nährboden für diesen Samen. Durch das Leben in Deutschland und den Erwerb einer neuen Sprache haben die Freiwilligen Erfahrungen gewonnen, die ihr Leben veränderten. Sie blicken glücklich auf das vergangene Jahr und sind dankbar, diese Chance ergriffen zu haben.

Das Süd-Nord-Programm ist eine Bereicherung für die Freiwilligen und alle Menschen, die mit ihnen zusammenarbeiten dürfen. Gemeinsam ernten sie die Früchte dieser Arbeit.

Wir wünschen den Rückkehrenden alles Gute und Gottes Segen auf ihrem weiteren Lebensweg!

Moritz Marpe, ehemaliger Freiwilliger des ELM in Paraguay und derzeit Praktikant in der Hermannsburger Zentrale des Missionswerks

## Impressum

### Herausgeber und Verlag:

Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM)  
Mitglied der Kooperation deutschsprachige  
Missionspresse

**Redaktion:** Klaus Hampe (kh), Margret Sdrojek  
(sdr), Barbara Vieths (bv), Regina Miller (mi), Dirk  
Freudenthal (fr)

**Grafisches Konzept:** Dirk Riedstra, Hermannsburg

### Verantwortlich

i. S. des Nds. Pressegesetzes: Michael Thiel

**Redaktionsadresse:** Ev.-luth.  
Missionswerk in Niedersachsen  
(ELM), Hermannsburg  
Georg-Hacsius-Str. 9, 29320 Südeide,  
Tel.: 05052 69-233, Fax: 05052 69-222,  
E-Mail: [mitteilen@elm-mission.net](mailto:mitteilen@elm-mission.net)

**Internet:** [www.elm-mission.net](http://www.elm-mission.net)

### Mitteilen-Abo online:

[www.elm-mission.net/ELM-service/mitteilenco/  
abo-bestellen.html](http://www.elm-mission.net/ELM-service/mitteilenco/abo-bestellen.html)

**Druck:** MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg

### Bankverbindungen für:

Rechnungen/Beiträge  
Evangelische Bank  
IBAN DE61 5206 0410 0000 6000 16  
BIC GENODEF1EK1

### Spenden

Sparkasse Celle  
IBAN: DE54 25750001 0000 919191  
BIC: NOLADE21CEL

### Bezugspreis:

Mitmachen erscheint vier Mal jährlich,  
Einzelbezug kostenlos, Spenden erbeten  
sowie als Beilage in Mitteilen.  
ISSN: 1436-9397



Foto: ELM/Penzel

## Indien: Kindern einen guten Start und Bildung geben

Bildung ist der Schlüssel zur Entwicklung von Kindern. In Indien verbringen viele kleine Kinder den Tag bei ihren Müttern auf den Feldern oder Baustellen, wo diese als Tagelöhnerinnen arbeiten. Oft ist das auch der Start in Kinderarbeit. Wo Eltern arm sind, drohen Kindern oftmals Gewalt, Missbrauch oder Menschenhandel. Im Elendsviertel von Mayiladuthurai kommt hinzu, dass dort viele muslimische Familien leben, die meist zurückhaltend sind, ihre Kinder in einen Kindergarten zu schicken, den sie nicht kennen.

Den Erzieherinnen des Kindergartens der Ev.-luth. Tamilkirche dort ist es aber gelungen, nicht nur für einen guten Ruf des Kindergartens zu sorgen, sondern auch mit Besuchen im Elendsviertel zu werben und Vertrauen zu schaffen. So erhalten 25 Kinder am Vormittag eine pädagogische Basis, die sie auf den Schulbesuch vorbereitet. Sie lernen Zahlen kennen oder das englische Alphabet. Jeden Monat gibt es ein „Projekt“, so lernen Kinder zu Themen wie Obst und

Gemüse, Straßenverkehr, Geld, Musikinstrumente oder Jahreszeiten. Einige Kinder machen auch noch eine Mittagszeit im Kindergarten und können dann noch im sicheren Umfeld spielen, bis sie von den Eltern abgeholt werden.

Auch wenn viele der Eltern arm sind, beteiligen sie sich an den Kosten. So bringen die Kinder dort ihr eigenes Essen mit. Für die Finanzierung der Erzieherinnen sowie Spielgeräte und Lernmaterial bittet die Partnerkirche um Unterstützung.

Außerdem unterstützt das ELM solche Einrichtungen der Partnerkirche durch die Beratung von Ute Penzel, die mit Besuchen und Workshops die Erarbeitung von pädagogischen Konzepten und insgesamt die Verbesserung der Arbeit dieser Einrichtung fördert.

**Mit Ihrer Spende schenken Sie Kindern die Chance auf Bildung und damit einen guten Start in ihr Leben.**

**Danke für Ihre Unterstützung!**

Spenden: IBAN DE54 2575 0001 0000 9191 91 oder online: [www.spenden-fuer-mission.de](http://www.spenden-fuer-mission.de)  
Stichwort: „Kinder Indien“

Das ELM finanziert mehrere soziale Projekte für Kinder in Südindien sowie deren Begleitung durch ELM-Koordinatorin Ute Penzel. Sollte mehr Geld eingehen als dafür notwendig ist, wird Ihre Spende für ähnliche Projekte verwendet.